

Durch diese Messgeschäfte wurde ich auf der Handlung sehr bekannt, und viele Buchhändler boten mir Stationen in ihren Handlungen an, worunter ebenfalls der Buchhändler H. Pauli aus Berlin war; — da ich immer gewünscht hatte nach Berlin zu kommen, so war mir der Antrag der angenehmste, und ich versprach H. P. sogleich auf Michaelis 1772 bey ihm einzutreten. — Dies geschah auch, jedoch mit sehr großem Widerwillen meines Lehrherrens, welcher mich nicht fortlassen wollte.

Ich kam 1772 zu Anfang Oct. nach Berlin zu H. Pauli, fand bey diesem einen sehr großen Unterschied in Geschäften, arbeitete mich aber bald hinein, und führte 6 Jahre lang sein ganzes Geschäft auf der Leipziger Messe.

Meine Absicht war im 5ten Jahre weiter zu gehen, und Holland, England, und Frankreich zu besuchen, wozu ich auch recht vortheilhafte Vorschläge erhalten hatte, und im Begriff war sie anzunehmen; Herr Pauli hatte mich aber so nöthig und lieb gewonnen, daß er zu mir sagte: Bleiben Sie nur bey mir, ich werde auch für Sie sorgen.

Mein Salair war im ersten Jahre unbedeutend; es betrug 40 Tlr. ohne Messgeschenk und Weynachten. — Nach und nach brachte ich es doch auf 100 Tlr.

Kurz vor meiner Ankunft in Berlin 1772 hatte Herr Pauli die Wittve des Kattunfabrikanten Dehmigke geheiratet, eine sehr schöne Frau; mit ihrem ersten Manne hatte sie 2 Töchter gezeugt, wovon die jüngste Ulride Dehmigke 11 Jahr war: Während meines Daseins bis 1777 erreichte diese das Alter von 17 Jahren; sie war aber größtentheils, schon als Kind, auf einem Landgut bey Köpnic, von ihrer Mutter hingegeben worden, um die Landwirthschaft zu besorgen. Dies gute Mädgen lernte ich genau kennen, und sie bezeugte sehr große Zuneigung zu mir, indem sie von ihrer Mutter sehr hart behandelt wurde. Natürlich wurden wir sehr vertraut, und sie wünschte im 16ten Jahre aus dieser Sklaverey zu kommen. — Ein Kaufmann E. in Berlin hielt 1776 um ihr an; sie schlug aber diese Partie aus, weil er nicht nach Ihrem Sinne war und sagte, daß sie noch nicht heurathen wolle.

Es waren nun 5 Jahre verflossen, daß ich bey Herrn Pauli in Berlin war; mein Wunsch andere Länder zu besuchen wurde bey mir wieder rege, und ich war fest entschlossen Berlin zu verlassen. Allein, es sollte nicht seyn; die gute Ulride weinte, wenn ich mit ihr davon sprach, und meinte, ich könnte ja auch hier mein Brod erwerben. — Die Mutter und H. Pauli hatten uns schon lange beobachtet, daß zwischen uns eine Zuneigung statt fand, freuten sich darüber, und bey allen Gelegenheiten wurden wir genect und als ein paar Verliebte aufgestellt.

Gewöhnlich wurde alle Jahre im Sept. am 20ten der Geburtstag meines Prinzipals durch seine Frau sehr festlich gefeyert. — In diesem Jahre 1776 war dies Fest auf der Plantage bey Köpnic 2 Meilen von Berlin veranstaltet, wozu eine große Gesellschaft aus Berlin war eingeladen worden; es wurde an diesem Tage zugleich das Erndtefest celebrirt, und daher von Jung und Alt alles aufgeboden, dies doppelte Fest recht fröhlich zu feyern.

Es wurden daher schon einige Tage zuvor in Köpnic kleine Ehrenpforten, Kränze, Rahmenszüge von Blumen p.p. gefertigt, und im freyen Felde aufgestellt. Der Geburtstag fiel in diesem Jahre just auf den Sonntag d. 20. Sept.

Ein Theil der gebetenen Gesellschaft fuhr schon am Sonnabend Abend heraus, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, so, daß Alles am Sonntag Morgen im völligen Glanz da stand; ich war ebenfalls den Sonnabend Abend wie gewöhnlich herausgegangen, um dabey zu helfen.

Herr Pauli wurde den Sonntag früh um 8 Uhr dort erwartet, und kam mit seinen übrigen noch gebetenen Freunden um diese Zeit an; Er wurde mit Musik und Gesang empfangen, und jeder bezeugte ihm seine herzliche Freude zu diesem Tage zc.

Nun folgte für meine Person der wichtigste Act: — gegen Abend wurde ein kleines Feuerwerk abgebrannt, und der Tanz begann.

Schon öfters hatten wir Tanz Partien in unserm Hause gehabt, wo ich ebenfalls als Tänzer dazu eingeladen wurde; — meine gute Ulride hatte keinen Unterricht im Tanzen erhalten; ich war daher ihr Lehrmeister geworden, und sie tanzte in kurzer Zeit alle damals üblichen Tänze, als Menuett, englisch,

quadrillen, und vorzüglich kosadisch, recht gut; ich war als kosadischer Tänzer der Gesellschaft bekannt.

Als nun eine Zeitlang die gewöhnlichen Tänze waren durchgetanzt worden, worunter ich mit meiner guten Ulride ebenfalls war, und ihre Mutter und H. Pauli uns mit Vergnügen zusehen und beobachtet hatten; so wurden wir von der Gesellschaft und den Eltern aufgefordert kosadisch zu tanzen. — Meine Ulride wollte anfänglich aus Furchtsamkeit sich nicht dazu entschließen; ich bat und überredete sie dazu. Wir executirten diesen Tanz mit aller Leichtigkeit, und zum großen Vergnügen der Gesellschaft, die uns deshalb sehr viel Schmeicheleyen sagte und dabey ausrief: Das muß ein Pärchen werden!

Während dieses Tanzes sprach Madame Pauli mit ihrem Manne und stellte ihm vor, daß sie beyde schon längst die große Zuneigung, welche wir gegen einander hätten, bemerkten. Er möchte nun heute den Tag noch verschönern, und ihre Wünsche erfüllen, nehmlich uns als Brautleute der Gesellschaft vorzustellen.

Von dieser Unterredung wußten wir beyde kein Wort; kurz, er versprach seiner Frau, sobald der Tanz zu Ende war, diese wichtige Sache mit uns einzuleiten.

Wie wir uns nun nach diesem heftigen Tanze wieder ausgeruhet hatten, rief Herr Pauli mich zu sich, ging mit mir bey Seite, und machte mir die höchst unerwartete Frage, ob ich seine Stieftochter Ulride wohl leyden könnte? Ich antwortete: Warum nicht! Gut, sagte er: Allein würden Sie sich auch entschließen mit ihr zu leben? Ich gab ihm zur Antwort: ich habe kein Brod, folglich kann ich auch keine Frau erhalten. Dies wird meine Sorge seyn, war seine Antwort. Also, Sie haben meine Tochter lieb? — Ja, aber — Nein Aber, und so ging er sogleich von mir weg, und suchte seine Stieftochter auf. — Liebes Mädgen, redete er sie an, ich möchte gern die Wünsche ihrer Mutter, und auch den meinigen heute erfüllen. Sagen Sie mir ganz offenherzig, wann ich Sie jetzt frage: Können Sie Mr. Horvath leyden? — Ganz betroffen weiß sie nichts zu antworten, als: Wie! Warum? Er sagte ihr darauf, daß es sowohl die Mutter als auch er selbst aus ihrem Munde zu hören wünsche. Darauf antwortete sie: Ja! — Hierauf fragt er weiter: Würden Sie ihn auch als ihren Mann lieben? — Hierauf erröthete sie so sehr, daß sie nicht im Stande war eine Antwort zu geben. — Nun gut, mein liebes Kind, dies ist mir eine hinlängliche Antwort. — Sogleich ging er zu seiner Frau, und meldete ihr, daß er nun bereit wäre ihren Wunsch zu erfüllen, indem er mit uns beyden schon gesprochen hätte. — Er holte uns zur Mutter und sagte ihr dabey: Hier, mein liebes Weib, bringe ich Dir nach Deinem schon längst geäußerten Wunsche ein paar Brautleute. Sie lieben sich beyde recht herzlich, und ich werde für Brod sorgen. — Die Mutter und er umarmten uns mit recht inniger Freude, und führten uns in dem nehmlichen Augenblick in den Tanzsaal mit dem Ausrufe:

Hier präsentire ich Ihnen ein Brautpaar! meine lieben Freunde, Es lebe hoch! Tusch!!!

Ich nebst meiner lieben Ulride waren wie aus den Wolken gefallen und konnten uns kaum besinnen, ob dies wirklicher Ernst wäre. — Allein es war nicht anders; die ganze Gesellschaft aus mehr als 50 Personen war ganz voller Freude über diese so unerwartete Überraschung, und wir beyde waren ganz stumm und betäubt, und entfernten uns in ein anderes Zimmer, um unsere Gedanken und Daseyn wieder zu sammeln. — Dies Fest endete erst am andern Morgen, wo ich um 5 Uhr wieder nach Berlin zu meinen Geschäften eilen mußte, und nun unterwegs Zeit genug hatte, über meine künftige Lage nachzudenken.

In diesem Brautstande blieben wir ein Jahr; während dieser Zeit wurden von Seiten Herrn Pauli und mit mir die erforderlichen Anstalten zu meinem Etablissement verabredet und getroffen, und die Mutter war mit der Ausstattung beschäftigt.

Bis zum Jahre 1776 hatte ich mir von meinem Salair 250 Tlr. erspart, um meine vorgefetzte Abreise von Berlin ohne Sorgen unternehmen zu können, die nun aber gänzlich durch die geschenehe Verbindung unterblieb. — Ich wurde aber um dies Geld auf eine schändliche Art gebracht; indem ich einen Legationssecretär von Wien, welcher ehemals mit dem Oesterreichischen Gesandten am Schwedischen Hofe war, in Berlin kennen lernte; sein Name ist Riedl. Dieser sonst sehr gebildete, feine Mann suchte mich in Berlin auf, da er erfuhr, daß ich aus Ungarn herkam, und